

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 7

Artikel: Pelziges
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sapporierter Glossist



PELZIGES

Es sieht ganz so aus, als ob der Winter doch noch käme. Und damit können die Damen und Gentlemen Helvetiens wieder Hoffnung schöpfen. Die vorfrühlingshaften Temperaturen und damit das zermürbende Warten auf einen richtigen und möglichst lange anhaltenden Kälteeinbruch haben gottseidank ein Ende.

Die kostbaren Pelze können endlich getragen werden.

Man merke: sobald es kalt wird, teilt sich nach Ansicht eines in einer größeren Schweizer Stadt ansässigen Pelzgeschäftes unsere Nation in:

- a) gewöhnliche Frauen und Männer
- b) Damen und Gentlemen

Denn: «Pelz ist der kleine Unterschied von der Frau zur Dame – vom Mann zum Gentleman.» So wenigstens steht's im Prospekt.

Zwar geht hartnäckig die Mär um, daß es auch unter nicht luxusbepelzten Männern und Frauen Damen und Gentlemen geben soll.

Frauen, die dank natürlichem Charme und gesunder Intelligenz nicht die Unterstützung eines Pelzes brauchen, um als Dame erkannt zu werden. Männer, die keine Pelze trugen, als sie geistesgegenwärtig, z. B. im Straßenverkehr fremde Leben retteten. Der Berufschaffeur, der kürzlich zum «Ritter der Straße» geschlagen wurde, hat möglicherweise während seiner *mehr* als gentlemanlichen Tat einen ölverschmierten Overall getragen.

Und dann gibt's noch zwei Kategorien: Die Wölfe im Schafspelz und die Schafe im Leopardenfell!

UHU

Er spitzte die Feder und die Ohren, rüstete sich mit einem Sortiment sarkastischer Redewendungen und erwartete, solchermaßen vorbereitet, kritisch gestimmt die Winter-Spiele.

Den Sportjournalisten gedachte er's zu geben in einer saftigen Glosse; ihren blöden Interview-Fragen und den ebenso nichtssagenden Antworten der auf bloße muskuläre Hochleistung getrimmten Wettkämpfer. Den Siegern, die – rückblickend – ja schon vor dem Start genau gewußt haben wollen, daß eine Medaille in «Greifnähe liegt», und den Besiegten, deren Niederlage ja nie der besseren Leistung der Sieger zuzusprechen ist, sondern dem falschen Griff in die Wachskiste, der Startreihenfolge oder der schlechten Sicht. Und eins ans Bein geben wollte er dem Publikum, das zu Hause zu nachtschlafener Zeit am Fernsehschirm zittert und – je nach Leistung «seiner» wettkämpfenden Landsleute – in nationale Ekstase oder in Landestrauer stürzt.

Diesen Rummel wollte er geißeln, die Industrien, die dahinter stehen, den Millionenaufwand für bloße Spiele, derweil anderswo auf der Welt die materielle Not der Menschen und die politischen Spannungen wachsen ...

Und dann hörte er am Samstag – unüberhörbar – vom Sieg einer gewissen Marie-Theres Nadig, angeblich einer Schweizerin. Auch von einem Mädchen namens Zurbirgen aus dem Wallis war die Rede. Nicht ohne Genugtuung registrierte er den Sieg und ertappte sich dabei, daß er von «unserem Sieg» sprach.

Noch lächelte er darüber und war geneigt, zu spotten, als er hörte, daß manche seiner ehrbaren Bekannten die Absicht hatten, Montag früh nach fünf die Herren-Abfahrt am Bildschirm zu verfolgen. Nein, soweit wollte er sich nicht herablassen. Als er dann aber vom Schweizer Doppelsieg vernahm, reute ihn sein Verzicht, dafür begann er Sportberichte zu lesen, kam mittags später als sonst ins Büro, weil er wenigstens die Aufzeichnungen am Fernsehen verfolgen wollte, tat es am Abend erneut, hörte am Autoradio die Kommentare ausländischer Reporter ab über diesen phänomenalen, einmaligen Sieg der Eidgenossen, ärgerte sich nicht einmal über die Menge der dabei verwendeten Superlativen, saß am Abend erneut vor dem Bildschirm und konsumierte – nunmehr bereits Fachmann und glühender Nationalist – weitere Aufzeichnungen des Rennens auf verschiedenen Kanälen, verfolgte – kaum mehr kritisch – sondern nur noch begeistert – die Interviews mit den Siegern, beglückwünschte

innerlich die Fairness deutscher Reporter, welche die Siege als «durchaus und absolut verdient» zu bezeichnen geruhten, reagierte mißmutig auf Kommentare der Pröll, welche die Leistung der Nadig verniedlichen wollte ... und saß am Dienstag früh schon ein Viertel nach fünf vor dem Bildschirm, schlaftrunken und dann hellwach, mitzitternd mit der ganzen Schweizer Sportwelt, bis der Sieg «Marie-Theres» feststand. «Teufel auch!», sagte er hernach unter der Dusche und dachte mit väterlichem Stolz an den Ausruf eines deutschen Reporters: «Mein Gott, wie das Mädchen kämpft.» Und er sprach beim Frühstück von «unserer Theres», die mit äußerst gewagten Schlittschuh-schritten sich auf den letzten Metern förmlich ins Ziel geworfen habe, jawohl ...

Und mit keinem Gedanken dachte er mehr an die kritische Glosse, die er hatte schreiben wollen.

Aber man soll eine Glosse auch über sich selber schreiben können. In diesem Falle über

Bruno Knobel

Bilderreiche Sportjournalistik

«Nichts fürchtet ein Trainer mehr als das süße Gift der rauschenden Erfolge. Umgekehrt kann bisweilen nichts heilsamer sein als die Pferdekur einer deftigen Niederlage ... Die Sauermilch der überheblichen Denkungsart pflegt den Kraftstoff einer Mannschaft, die so dringend auf Energie angewiesen ist wie die ..., gefährlich zu verdünnen. Das Gemisch wird in höchstem Maße unverträglich, wenn Angstschweiß hinzutritt.»

Nid, mööööglich! Aber so stand es in einer der größten deutschen Tageszeitungen. Da verwandelt sich tatsächlich das süße Gift der rauschenden Erfolge in die Sauermilch der überheblichen Denkungsart (!), die dann den energieersetzenden Kraftstoff (Kraftstoff ist ein deutsches Wort für Benzin oder Sprit) gefährlich verdünnt, wozu noch Angstschweiß tritt und somit das Gemisch – vermutlich selbst für ein Leichtmotorrad – unverträglich macht.

In der Tat: eine einmalige Mischung. Einen Magen müßte der haben, der das vertragen könnte! Kein Wunder, daß selbst einer deutschen Bundesligamannschaft, auch wenn sie an der Spitze steht, davon übel wird. Gegen solche Kost ist Feuerfressen und Degen-, Glas- oder Nägelschlucken – jedes für sich – eine geradezu natürliche, unverdorbene Nahrung, wenn nicht schon so etwas wie Diät!

Paul Wagner